

in Dortmund.
7. Januar:
Wagner:
Wasser.
5. Aktien. 134

zert-Saal.
Frage 16.
Abend

Vorstellung.
Personal.
itäten ersten
Ende 11 Uhr.
50 A.
n der Kasse.

tonats beginne ich
einischen Hofes

Kursus,
mit einem

ränzchen.
ich in meiner Woh-
assen.

verabend,
derweg 53.

Berein
ieftaube.
rsammlung

dieses Wts.,
8 Uhr.
Kuhn.

er Mitglieder.
schungs-Reiseforen.
Zahresbeitrages.
gehören.

Der Vorstand.
Freischütz-
rsammlung

tr., abends 8 1/2 Uhr.
ednung: 131
ng d. Rechnungs. 1881.
vorhanden.

heiten. Der Vorstand.
Schmiede-
ein.

den 8. Januar,
8 1/2 Uhr:
rsammlung.

Der Vorstand.
ten Stein:
anger-Bier.

tion Luig.
ische *143
tern.

s-Institut
ermittlung).

Comptoir habe
für eine Zöglinge

ritzen,
Handelslehrer.

ein,
u. Bordeaux,
en empfiehlt *103

Vorwig,
Nährstoffe-Ges.

rahlpumpen
ist pr. Stück zu 9 M.

fr. W. Bertrams.
rlichen Rabian, Schell-
e, Rheinisch, Prastische,
Abbildungen, gew. Stöck-
e und Lederband, Sars-
r, Raviar, frische Apfel-
und prachtvolle Göttinge

ische Fischhandlung,
Brückstrasse 7.

ischen Schellfisch, Büdinge
Wohlfischen und Braten
schifflich

Sebbering,
Westenhlweg 70.

Freilichen Schellfisch, Och-
tzen, Prastisch, gewick-
Stöckfisch, vieler Büdinge,
infrisch empfiehlt
r. A. Kreffer,
Ostenhlweg 8.

las, Zinn, Britannia,
en zu, empfiehlt 19038
smacht bittlich
ffel, Schw.-Brüder.

King gefunden. Näh-
Stg. 65

9. Dez., ist im Restaurant
rauer Sommerüber-
heit worden. Es wird
hellen gegen d-n zurück-
rauen Liebergießer wieder

berg & Haac.
den 6. Januar 1881.

in Markt. Besteht. *143
Stg. 65

9. Dez., ist im Restaurant
rauer Sommerüber-
heit worden. Es wird
hellen gegen d-n zurück-
rauen Liebergießer wieder

berg & Haac.
den 6. Januar 1881.

in Markt. Besteht. *143
Stg. 65

9. Dez., ist im Restaurant
rauer Sommerüber-
heit worden. Es wird
hellen gegen d-n zurück-
rauen Liebergießer wieder

berg & Haac.
den 6. Januar 1881.

in Markt. Besteht. *143
Stg. 65

9. Dez., ist im Restaurant
rauer Sommerüber-
heit worden. Es wird
hellen gegen d-n zurück-
rauen Liebergießer wieder

berg & Haac.
den 6. Januar 1881.

in Markt. Besteht. *143
Stg. 65

9. Dez., ist im Restaurant
rauer Sommerüber-
heit worden. Es wird
hellen gegen d-n zurück-
rauen Liebergießer wieder

berg & Haac.
den 6. Januar 1881.

in Markt. Besteht. *143
Stg. 65

Dortmunder Zeitung

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 M 25 G

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Freitag, den 7. Januar 1881.

54. Jahrgang.

* Die neueste Phase des türkisch-griechischen Konflikts.

Es schien am Schlusse des vorigen Jahres, als ob endlich der türkisch-griechische Grenzkonflikt, diese unglücklichste Hinterlassenschaft des Berliner Kongresses von 1878, auf friedlichem Wege zum Austrage gebracht werden sollte. Ein europäisches Schiedsgericht war vorgeschlagen und die sämtlichen Berliner Vertragsmächte erklärten sich damit einverstanden, nur die beiden am nächsten beteiligten Staaten, die Türkei und Griechenland, haben es abgelehnt, sich dem Spruche eines solchen Schiedsgerichts fügen zu wollen. Damit ist natürlich auch wieder die Aussicht auf die Erledigung der Streitfrage vorläufig geschwunden und, wie vor einem Monat, so scheint wieder die Möglichkeit eines Krieges als eine drohende Wolke am politischen Horizonte des europäischen Ostens. In Frankreich allerdings, wo man sich besonders für den Gedanken des Schiedsgerichts interessiert, hält man die Ablehnung der Pforte noch nicht für das letzte Wort, welches in der Sache gesprochen wird. Die Pforte hat sich dahin geäußert, daß sie wohl bereit sei, eine europäische Vermittlungskommission, aber nicht ein Schiedsgericht zu akzeptieren. Hieran anknüpfend hofft nun die französische Regierung, die Pforte auf dem Wege weiterer Verhandlungen auch zur Annahme des Schiedsgerichts, wenn auch vielleicht unter anderen Modalitäten, als die ursprünglich geplanten gewesen, bewegen zu können. Gelänge dies, dann würde gewiß auch der Widerstand Griechenlands nur noch von sehr kurzer Dauer sein. Jedenfalls hat das letztere viel triftigere Ursache, die friedliche Lösung zu verweigern, als die Türkei, denn im Falle eines Krieges sind auf griechischer Seite nur sehr geringe Chancen für einen Erfolg von durchschlagender Bedeutung. Abgesehen davon würde aber Griechenland auch aus dem Grunde nicht allein das Schiedsgericht ablehnen können, weil es sich dadurch der Sympathien aller europäischen Mächte verrauben würde, deren es nur zu sehr bedarf.

Ob die französische Meinung, daß die Pforte das Schiedsgericht doch noch annehmen werde, richtig ist, läßt sich schwer voraussagen; jedenfalls wird darüber verhandelt werden. Vorläufig bleibt der Konflikt also abermals im Stadium der Verhandlungen und auch Griechenland wird ihn trotz seines Bismarckstrens nicht in ein anderes Stadium bringen, denn jetzt in dem Momente, in welchem es angeblich die „ernste“ Absicht hegt, loszuschlagen, ergibt sich, daß die türkischen Streitkräfte schlagfertig in Thessalien und Epirus stehen, während der griechischen Kämpfungen noch lange nicht so weit gediehen sind, um den Krieg beginnen zu können. Es ist längst eine allgemeine bekannte und anerkannte Tatsache, daß die Türkei zu den stark im Verfall begriffenen Staaten gehört, indessen das Bild der Verkommenheit, welches der griechische Staat gewährt, ist beinahe noch ärger. Seit 1876 haben die Griechen eine drohende Haltung gegen die Pforte angenommen und inzwischen immer und immer wiederholt, es sei jetzt der Zeitpunkt zur Verwirklichung ihrer nationalen Wünsche eingetreten. Dies hat sie jedoch nicht abgehalten, sich hinsichtlich der inneren Politik im kleinsten Parteilichen zu zersplittern, sodaß eine Ministerkrise unmittelbar der anderen auf dem Fuße folgte. Der gegenwärtige griechische Ministerpräsident Konunduros hat innerhalb der letzten drei Jahre nicht weniger als acht verschiedene Kabinette angehört von denen er selbst fünf gebildet hatte. Ein so bedeutender und schleuniger Personenwechsel in den höchsten Regierungen

amtern ist in einer derartig kritischen Zeit, wie die letzten Jahre für Griechenland waren, unbedingt ein Beweis von innerer Zerrüttung des Staatswesens. Und dann — welche Summen sind seit 1876 vom griechischen Parlamente für die Rüstungen bewilligt worden! Eine Bewilligung, eine Anleihe nach der anderen ist zwecklos gemacht worden, denn wenn sich heute noch offiziell griechischem Urteil ergibt, daß noch Wochen vergehen können, bevor die griechische Armee zur Offensive fähig sein wird, so hat die Heeresleitung entweder ihre völlige Unfähigkeit dokumentiert, oder es sind die zum Zwecke der Mobilisierung und Ausrüstung innerhalb der letzten vier Jahre bewilligten Mittel gar nicht zu diesem Zwecke verwandt worden. Für einen kleinen Staat, wie Griechenland, sind derartige finanzielle Opfer auf die Dauer unmöglich. Die griechische Schuldenlast ist heute bereits in einem Maße angewachsen wie nie zuvor, und es bedarf daher garnicht einmal mehr eines Krieges, sondern nur noch eines oder zweier Jahre fortgesetzter Rüstungen, um den Staat unrettbar dem finanziellen Ruin, dem völligen Bankrotte verfallen zu lassen.

Die Politik der Unentschlossenheit, zu welcher die griechische Regierung bei dem häufigen Ministerwechsel verdammt war und die übrigens auch wohl dem Charakter der meisten griechischen Minister seit 1876 durchaus entsprochen hat, ist nicht allein schädlich für die griechischen Staatsfinanzen gewesen, sondern sie hat auch der griechischen Nationalität außerhalb der Grenzen des Königreichs schweren Schaden zugefügt. Die in Thessalien und Epirus, sowie auf der Insel Kreta ansässigen Griechen haben sich, im Vertrauen auf die Unterstützung des Königreichs, bereits 1877 gegen die Pforte erhoben. In den genannten Provinzen des Festlandes sind die von den türkischen Truppen in grausamer Weise „pazifiziert“ worden, auf Kreta haben sie den Erfolg gehabt, schon am 14. Dezember 1877 die Unabhängigkeit proklamieren zu können und bis heute sind sie auch noch nicht unterdrückt, allein ihr künftiges Schicksal ist höchst zweifelhaft und fragwürdiger Natur. In Thessalien und Epirus hat die Pforte ferner, vorgeblich gezwungen durch die griechischen Rüstungen, nicht allein bedeutende Truppenmassen angestellt, sondern auch systematisch an der Einführung und Massenansiedlung anderer Elemente gearbeitet. Ungeachtet wiederholter Proteste der griechischen Regierung ist die Bevölkerung besonders in den thessalischen Grenzdistrikten mit zahlreichen sicherheitsgefährlichen Familien untermischt worden und diese künstliche Vermischung der Population dauert zum Nachteil der griechischen Nationalität bis heute fort.

Die Dinge gestalten sich mithin alles in allem für die nationalen Hoffnungen der Griechen keineswegs sonderlich günstig, indessen kann man sich dabei nicht der Ueberzeugung verschließen, daß die Griechen daran die meiste Schuld tragen. Es ist nicht abzuleugnen, daß die englische Politik unter Lord Beaconsfield diesem Volke gegenüber eine schmachvolle, perfide Politik befolgt hat. Die englische Diplomatie suchte und verstand, den letzten noch in Griechenland vorhandenen Rest von nationaler Ehrhaftigkeit durch Versprechungen zu lähmen, die nie erfüllt worden sind. Als die griechische Regierung z. B. am 3. Februar 1878 ihre Truppen wirklich über die Grenze rücken ließ, versprach England die Interessen Griechenlands auf dem Berliner Kongreß energig zu vertreten, wenn sofort der Rückzug der Truppen erfolge. In Athen mochte man einsehen, daß man mit der Offensive den richtigen Moment eigentlich doch schon verfehlt habe und man berief die vormal-

schirenden Heereskräfte in der That schleunigst zurück; auf dem Berliner Kongresse nahmen sich aber die englischen Bevollmächtigten nicht nur nicht der griechischen Sache an, sondern sie stellten sich derselben sogar entschieden feindselig gegenüber. Hätten die Griechen im Dezember 1877, unmittelbar nach der Uebergabe von Plewona, rücksichtslos den Krieg begonnen, so hätten sie mit relativ schwachen Streitkräften bei der damaligen Not des türkischen Reiches Erfolge erzielen können, die ihnen selbst die englische Intrigue nachher nicht mehr zu rauben vermocht hätte. Die Hauptschuld liegt also immer an den Griechen selbst und sich selbst werden sie es auch am meisten zuschreiben haben, wenn am Ende der ganze Konflikt auf eine Weise abgeschlossen wird, so daß die Pforte alles von ihrem gegenwärtigen streitigen Territorialbesitz behält, was sie überhaupt zu behalten der Mühe wert erachtet.

Deutschland.

* Berlin, 6. Jan. [Tagesbericht.] Mit der großherzoglich heftigen Regierung ist jetzt ein Ueberkommen getroffen, wonach die in Preußen auf Grund der Prüfungsordnung vom 24. April 1874 ausgestellten Befähigungsnachweise für Lehramt an den höheren Mädchenschulen in Posen-Darmstadt als gültig anerkannt werden, und ebenso in Preußen die auf Grund der hessen-darmstädtischen Verordnung vom 10. März 1880 ausgestellten Zeugnisse. — Nach einer Verfügung des Kultusministers vom 18. v. Mts. sollen von 1881 an die in der Prüfung pro physicau gebilligten praktischen Werke am Schlusse eines jeden Quartals durch den „Reichsanzeiger“ zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden. Für dieses Jahr hat der Minister den einzelnen Regierungen ein Verzeichnis der in ihren Bezirken die Physikaprüfung bestanden habenden Werke zur Kenntnis zugesandt. — Die „Kreuzzeitg.“ meldet: Im diesjährigen Etat des Finanzministeriums ist ein Ausgabeposten eingestellt zur Errichtung einer neuen Stelle für einen Vortragenden Rat. In diese neue Stelle soll, wie verlautet, der Landtagsabgeordnete für den 23. hannoverschen Wahlkreis (Gifhorn), Kreis-hauptmann Eilers, eintreten, welcher seit beinahe einem Jahre als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium berufen ist. Herr Eilers hat dem Vernehmen nach das vor kurzem erschienene Verordnungsgeßel bearbeitet und ist nach dem preussischen Parlamentshandbuche überhaupt seit März 1880 im königlichen Finanzministerium mit der Bearbeitung der Reform der direkten Steuern beschäftigt. — Die „Kreuzzeitg.“ meldet ferner: Der Direktor im auswärtigen Amt, wirklicher geh. Rat v. v. Philpsborn, ist zum königlich preussischen bevollmächtigten Minister und Gesandten in Hamburg designiert. Der jetzige Inhaber dieses Postens, geh. Legationsrat v. Wenzel, dürfte für einen anderen Posten aussersehen sein.

[Zwanzigjährige Regierungszeit unseres Kaisers.] — Die „Germania.“ Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt am Schlusse eines längeren Artikels über die zwanzigjährige Regierungszeit des Kaisers: Der bewährteste Ratgeber, welcher ein hauptsächlichstes und wesentliches Verdienst an den Erfolgen dieser zwanzig Jahre hat, steht auch heute noch dem Kaiser zur Seite, wie in den Tagen der Vorbereitung; sein Rat führte Preußen und Deutschland zu Siegen, Ehren und zur Vollendung. Daß seine Wege heute, wie seine Gegner glauben machen wollen, eine entgegengesetzte Richtung einschlagen könnten, ist Vorurteil, welche alle erkennen müssen, welche heute die zwanzig Jahre

am Geiste vorüberziehen lassen. Die Grundzüge, welche heute die Entwicklung Deutschlands in andere Bahnen lenken möchten, unterscheiden sich im Wesen nicht von denen, welchen die Krone Preußens zum Segen Deutschlands widerstand; es kommt nicht, diese Thatfache verbunkeln und zu verschleiern. — Die „Germania.“ zeichnet die Nachricht der „Köln. Zig.“, daß der P. den deutschen Domkapiteln im Prinzip erlaubt habe, Tumultverweiser zu wählen, als unwahrscheinlich. Es solle den Papst veranlassen, sich an die „deutsche Domkapitel zu wenden, da es sich doch nur um ein preussische handle. Das Recht der Kapitel, nach Tode der Bischöfe Wäre zu wählen, sei unbestritten. An der Wahl hindere sie nur der Eid, welcher den Bistumsverwesern gefordert würde. Da aber Dispens vom Eide in das Belieben des Ministers steht, so fehle jede Sicherheit, daß der Bismarck in Funktion treten könne, deshalb könne man Kapitel eine Wahl nicht zumuten. Ein Resultat Verhandlungen könne dies angebliche Zugeständnis sein, da solche nicht stattgefunden hätten.

[Fürst Bismarck.] Die „Prov.-Korr.“ berichtet: Der Reichsfürst Fürst Bismarck wird demnächst in Berlin zurückkehren.

* Berlin, 6. Jan. [Stadtverordnetenversammlung.] Heute fand in dem zum ersten Male in diesem Jahre zusammentretenden Stadtverordneten Kollegium die Wahl des Vorstehers und dessen Stellvertreters statt. Bei den eigentlichen Verhältnissen in dem gesellschaftlichen und politischen Leben Berlins wie sie während der letzten Zeit sich entwickelt haben und in Semiten- und Antisemiten-Versammlungen wunderliche Ausläufer zeigen, bei solchen Verhältnissen hat die Wahl des Vorstehers eines städtischen Kollegiums von 128 Mitgliedern eine Wichtigkeit. Bei den bisherigen Vorstehern Dr. Straßmann hatte eine lebhafteste Opposition gebildet, doch war man im Zweifel darüber, daß seine Wiederwahl trotz durchgesetzter werde, weil — nun weil man sich an Zustände wie sie sind, einmal gewöhnt hat. Dr. Straßmann hat sich als Vertreter der Berliner Bürger namentlich nach oben hin, sehr gut eingelebt. Grund freilich für ein gut Teil der Fortschrittspartei zu misstrauen. Bei dieser Stimmung über es einigermassen, daß die Wiederwahl mit 97 von abgegebenen Stimmen erfolgte, während Professor Schow als Stellvertreter von 120 Stimmen nur 73 hielt. Die Gewählten nahmen heute die Wahl-Büchse mit dem Vorbehalt, zurückzutreten, wenn dies während seiner Amtszeit erforderlich ersehe sollte. Die Sitzung fand unter großem Andrang Publikums statt.

* München, 4. Jan. [Der Landtag] ist den 19. d. einberufen worden.

Äußerland.

* Paris, 4. Jan. [Gegenüber den pessimistischen Voraussagen] gewisser Jour schreibt die „Temps“, daß Jahr 1881 werde in einen Krieg, noch die Komme seien. Frankreich Herr seiner selbst und wünsche den Frieden außen, welchen das gute Einvernehmen der M aufrecht zu erhalten wissen werde. Wenn die P sich bisher geweigert habe, ein Schiedsgericht annehmen, so ließen doch die neuesten Nachrichten ho daß die gesunde Vernunft schließlich den Triumph das anfängliche Jandern des Sultans davon t würde. Für eine friedliche Regelung der Angele heit komme es indessen darauf an, daß Griechen

* Die Kirchengräber.

Roman von Emile Mario Vacano.

15) Schon zeitlich morgens fragte im Albergasthofe der Advokat nach Frau von Sien. Die Kammerfrau antwortete ihm, die gnädige Frau sei in die Kirche gegangen, und lasse ihn bitten, sie zu erwarten.

Der Hausknecht, welcher eben mit den Stiefeln einiger Gäste die Treppe hinaufstieg, hörte das, und er hörte auch, wie Herr Fruchtwirth darauf sagte: „Ich werde nicht so viel Zeit haben.“

Darauf antwortete die Dienerin mit freundlichem Nicken. „So will ich meine gnädige Frau holen, sie ist nur in die Kapellkapelle gegangen, hinten auf dem Wall.“

„Das ist nicht nötig“, sagte der Advokat, und stieg die Treppe wieder hinab. Er trug einen schwarzen Talar über einem braunen Rocke, das Amts-Baret auf dem Kopfe, und Schritten unter dem Arme.

Ein Bekannter, welcher ihm auf dem Wege zum Rathause begegnete, grüßte ihn, und fragte ihn um Neuigkeiten.

Das war in derselben Gasse, die den Rathausplatz mit dem Albergasthofe verband, und das legtenal, daß man Karl Fruchtwirth sah. Er erschien nicht auf dem Amte, und kam nicht nach Hause. Als Frau von Sien vom Kirchgange zurückkehrte, fragte sie schon unten im Flur den Thorwart, ob der Advokat auf sie warte.

Als man ihn meldete, er sei wieder fortgegangen, machte sie ein enttäuschtes, ärgertes Gesicht. „Wenn er wiederkommt, sende ich ihn gleich hinauf, sagen Sie, daß ich schon daheim bin“, befahl sie dringend. Aber er kam nicht. Karl Fruchtwirth war von diesem Morgen an aus der Welt verschwunden.

Den Spuren nach.

Am Abende dieses Tages war das Verschwinden des jungen Advokaten schon bekannt in ganz Lüneburg. Als er mittags nicht nach Hause kam, hatte seine Mutter nach dem Magistrat gesehnt, um ihn fragen zu lassen, ob man mit dem Mable auf ihn warten solle. Aber da erfuhr man, daß Karl Fruchtwirth noch gar nicht erschienen, und daß man ihn vergeblich erwartete. Nach und nach forschte man überall nach ihm. Und so kam es endlich heraus, daß man ihn zuletzt durch die und die Straße gesehen

hatte, und daß niemand seitdem etwas von ihm wisse. Die alte Mutter und Helene waren in höchster Angst und Bestürzung. Der Bürgermeister, die Magistratspersonen nicht minder. Alle Kollegen des Vermittlers rotteten sich zusammen. Ganz Lüneburg geriet in Aufruhr. Gegen Abend gab es kein Haus mehr, in welchem man nicht Nachfragen gehalten hätte. Aber niemand wußte etwas zu sagen.

Sehr erregt und besorgt waren auch die Herrschaften im Alberg, denen der Vermittler in den letzten Tagen so viele Freundschaft erwiesen hatte. „Ach, warum hatte er mich nicht erwarten wollen!“ — klagte Frau von Sien mit schmerzlichen Schreien. Der Doktor von der Mose, obwohl seine Diener eben im vollen Einpade der Effekten begriffen waren — am Vormittage war eine herrliche Saffette angekommen auf einem schaumbedeckten Pferde, welche ihn zu einer herrschaft im Hannoverschen berief — hatte sich dennoch selber auf Rathaus und auf die Polizei begeben, klagte, daß ihm nun sein bester Advokat verschwunden sei, und er habe ihn doch beordern wollen, daß er ihn in drei Wochen in Hannover aufsuche, um ihm Alben durchzuführen in einem Prozesse, den er gegen einen Gutsnachbar im Waldebeden führe, und nebstbei zugleich berichte, was in bezug auf seinen hiesigen Verlust eruiert worden sei. Und ob man ihm nicht einen anderen tüchtigen Advokaten dafür reformmandiren könne? — Der Bürgermeister und der Präsident antworteten höflich, man hoffe zu Gott, Herr Fruchtwirth werde wieder erscheinen. Wenn aber nicht, so wolle man dem gnädigen Herrn den besten Waisen- und Studienfreund des Vermittlers, den Herrn Rechtspraktikanten Dellamp reformmandiren. Und der Herr Doktor von der Mose war damit wohl zufrieden.

So ging der Tag zu Ende und die Nacht brach herein. Man hatte die güldene Tafel beinahe vergessen und der Name des Vermittlers erklang noch spät Abends durch alle Gassen, aus jedem Hause, in jedem Zimmer. Die Nacht schritt vor — eine entsetzliche Nacht für die Mutter des Vermittlers, welche durch Helene getrübt wurde. Die Mutter weinte, und im Weinen sann sie hin und her, über alle Möglichkeiten. „Er kann nicht ermordet sein“, sagte sie. „Man müßte seine —“ Sie stockte. „Wie verreckt! Wohin könnte er verreckt sein? Vielleicht hat er eine Fährte der Diebe entdeckt und konnte sie nicht aus den Augen lassen, und...“

So fand die Matrone die ganze Nacht über immer neue Vermutungen und Befürchtungen und Hoffnungen. Helene sagte gar nichts. Sie strich mit ihrer Hand die Wangen der Matrone und fuhr ihr mit der Hand über das weiße Haar, sie küßte sie, ordnete ihr die Rissen, nötigte ihr kühlendes Frischwasser auf, und sagte von Zeit zu Zeit mit einmüthiger Stimme: „Schlafe, Matrone, er kommt morgen vielleicht wieder. Nun schlafe jetzt!“ Dabei weinte sie nicht, nur war sie totenbläß. „Du hast kein Herz, Mädchen!“ fuhr sie einmal die arme Mutter schuldig an. „Bedenkst Du denn nicht, daß unser Karl unter...“ „Ich kann nicht weinen“, sagte Helene tief aufstöhnend. „Vielleicht hast Du recht, Matrone, und ich habe kein Herz. Aber schlafe jetzt! Es kann ja noch alles gut werden.“

Endlich schlief die alte Frau ein. Helene war neben ihr in eine Art Traumwachen gestunken. Endlich merkte sie an der Stille um sich, daß die Alte schlief. Jetzt schaute sie auf. Dann schüttelte es sie wie im Fieber, und sie stöhnte wieder tief, und verbarg ihr Gesicht in den Händen und rannte zum Fenster, dort fiel sie in die Kniee und stierte in die Nacht hinaus.

„O Gott, o heiliger Gott, er wird nicht wiederkommen! Und mir ist, als wüßte ich, wo er wäre, und ich könnte nicht hin! Und dann weiß ich doch nicht, wo er sein kann! O Gott, du lieber Gott, hilf mir doch in meiner Not, im Sterben hilf mir, Mutter im Himmel, denn Du hast es versprochen, und ich bin im Sterben... Was lebe ich denn, wenn er nicht da ist? Wie gut er schaute, als er zuletzt den guten Morgen gab! Ich weiß, er sprach von diesem Mable da unten gestern abend. Mir ist, als ob —! Herrgott, erleuchte mich! Mir ist, als ob ich eine schwere Sünde begehe, wenn ich daran denke!“

Das Mädchen glitt langsam an der Fensterwand herunter auf den Boden. Sie weinte nicht und entschummerte auch nicht. Bei dem ersten Morgen-dämmern erhob sie sich. Sie war ein großes, schlantes Mädchen mit energischen Zügen. Die alte Frau schlummerte noch, Helene ging leise aus dem Zimmer, nahm aus einem Schranke der Vorhänge ihr Tuch, schloß die Treppe hinab und ging zu Nachbars Rosa, der Tochter des Wälders, welche ihre treue Freundin war. Die hat sie, für die Zeit ihrer allseitigen Abwesenheit bei der Matrone zu wachen.

Dann ging sie durch die Stube nach dem Damme, welcher zu der Kapelle führte, deren Richtung von dem Vermittler nach der Aussage der ihm zuletzt Begegnung eingeschlagen worden war. So kam sie zu Kapelle, trat an das Gitter derselben und blickte hin. Sie sah Heiligenbilder, bestäubte, groteske, künstliche Blumen, hölzerne Leuchter, von welchen das ja Rotgold abgeprüngt war, auf den Kinnköpfen in verkreuzte Büchsen. Das ganze war schattig, gedüster, trotz der strahlenden Morgensonne, die über schließenden jugendlichen Grase aufleuchtete. Sie ging sie um die Kapelle herum durch das der Gras. Ihr fröstelte dabei und sie hielt sich feste ihr Tuch. Da erblickte sie an der hinteren Kapellwand eine kleine vergitterte Oeffnung, welche in ein Gewölbe oder eine Gruft führen mußte. Sie tauf sich einen Augenblick im Grase nieder, gleich als ob von da herauf eine Antwort auf die unablässige ihres Herzens erhalten könne. Dann erhob sie wieder, schritt weiter um die Kapelle herum, und auf einem schmalen Wege an das Ufer des Flüsschens, welches an der Rückseite der Häuser hinfließ. Was zwischen dem Flüsschen und den Häusern war so schmal, daß Helene plötzlich ausglitt und aller Mühe kaum aufrecht erhielt. Sie schaute aus einem Traume erwachend um sich und sah, sie von der Kapelle aus, anstatt auf der Straße, einem fremden schmalen Wege zur Rückfronte eines großen, stattlichen Gebäudes gelangt war. Hier lag sie an einer kleinen braunen Thüre. Sollte sie zu gehen? Sie wagte es nicht mehr, da der Weg so schmal und schlüpfrig war. Sie versuchte die Thüre zu öffnen, sie mußte doch in ein Haus führen, welches einen Ausgang auf die Straßen hatte. Die Thüre nach und nach stand sie in einem breiten Korridor kam in einen kleinen Garten, von da in einen noch mehr Fußmattenweg an- und ausgesetzt wurden. Sie kannte diesen Hof wohl. Aus e großen Küche erscholl Feuergeprassel und Geschlirren. Sie war jetzt ihrer Sache sicher: oben blickte sie der grüne Wetterhahn im Morwinde. Und über die Vorderfronte des Hauses r der Michaelsturm, und von der Hausflur aus an sie eine bekannte Magd. Sie war im Hofe des Albergasthofes.

Gatte sie diesen Weg von der Kapelle aus gelassen hatte sie ihn zufällig gefunden? Sie wußte selber nicht. Sie wußte nur, daß ihr Weg von an klar vor ihr lag.

(Fortsetzung folgt)

kriegsische Haltung auf. Die Mächte seien darüber, Griechenland von einer abenteuerlichen Abzucht.

Paris, 5. Jan. [Die Beerdigung Blanqui.] Unter sehr zahlreicher Beteiligung statt. Gegen 50 Personen folgten dem Leichenwagen, während große Menschenmengen in den Straßen, welche der eng passierte, Aufstellung genommen hatte. Hohe und verschiedene ehemalige Mitglieder der Kommune, die sich an der Spitze des Zuges. Es wurde eine male „Es lebe Rochefort“, „Es lebe die soziale Lution“ gerufen. Am Grabe hielten einige Zingenten Reden. Abgesehen von einem Gedränge Rue de la Roquette und auf dem Friedhofe ist bemerkenswerthe Unordnung vorgekommen.

London, 4. Jan. [Aus Irland.] Das „Standard“ Ein nichtswürdiges Substanz, augenscheinlich ebenfalls mit der Landtagation verbunden steht, wurde am Montag in früherer Stunde in Dublin verbrannt. Während in einem Hause in Sackingham-place ein Tanzfranzösisch, und wurden die Gäste plötzlich durch eine laute Explosion erschreckt. Sämtliche Fenster wurden zertrümmert und zwei junge Mädchen während des Tanzes verletzt. Auch die Fenster der benachbarten wurden in starke Mitleidschaft gezogen. Auf Fensterhülle fand man später die Ueberreste Bänders, sowie Spuren einer großen Quantität, die besten Entzündung die Explosion verursachte. Die Frage, ob Transvaal nach Niederwerfung des andes der Boers letzteren zurückgegeben werden wird von der Tagespresse lebhaft erörtert. Mit Ausnahme des konservativen „Standard“, der von einer Angemachung der Union nichts wissen will, sind fast alle anderen Blätter der Ansicht, daß es am besten sich mit dem Boers in irgend einer Weise abzu-

London, 4. Jan. [Die Fenier.] Seit meh-Tagen ist die Regierung in dem Besitz von ichten, welche zu dem Glauben berechnen, daß er beabsichtigt, sich der den Regimenter der illigen in London gehörenden Waffen zu be-; es sind erforderliche Vorkehrungsmaßregeln worden, die Waffendepots werden Tag und bewacht.

London, 5. Jan. [Die Boers.] Nach einer aus Westafrika von gestern ist ein Feindpausen oers in das Natalgebiet eingebrungen, um gegen bormarisch englischer Truppen vom Natalgebiete nd von Drakensberg her Widerstand zu leisten.

London, 5. Jan. [Vorrichtungsmaßregeln.] - fdrungen.) Gestern abend wurden in den Ge- in denen sich Waffendepots der hiesigen Frei-entregiment befinden, umfassende Vorrichtungsmaß-gegriffen, um jede Uebergriffung durch die Fenier-hindern. Die Wachtposten standen die ganze hindurch mit geladenem Gewehr. — Nach hier-ingenen Nachrichten ist es gestern abend in New-bei Claremont (Irland) zu ernstlichen Unruhen-gekommen. Eine große Menschenmenge ver-einen Gerichtsbeamten zu verbünden, mehreren ra einen gerichtlichen Befehl zuzustellen, durch- dieselben aus ihren Stellungen entfernt werden. Die Polizei war genötigt, die Menge mit bayonettete angzugreifen, wobei mehrere Personen-rt wurden, darunter vier tödlich.

London, 6. Jan. [Die Eröffnung des-ments] fand nachmittags 2 Uhr statt, die-ede wurde durch den Lord-Kanzler Lord Selborne-rt. Vom Oberhause waren nur wenige Mit-annwesend, dagegen wohnten viele Deputierte-ffnung bei. Unter den anwesenden Deputir-standen sich auch Parnell und Goschen. Die-der Häuser wurde bis 4 resp. 5 Uhr nach-vertagt.

London, 6. Jan. [Die Thronrede.] mit- das Parlament heute eröffnet wurde, bezeichnet-ziehungen zu den auswärtigen Mächten als-chaftliche. Ueber die Feststellung der griechisch-Engeze fanden fortgesetzt Mitteilungen- an die Mächte statt; mehrere wichtige Teile- liner Vertrags, die so lange Zeit schon unan-ge- sen, nähmen fortgesetzt die erste Aufmerk-erner auf das System des Terrorismus hin, in Irland bestände, die Wirksamkeit der Gehe-ere und private Rechte, sowie die Ausübung-ärgerlicher beeinträchtigt. Die Regierung-ausgerufene Macht - Vollkommenheiten ver-um die Ordnung wieder herzustellen und das- das Eigentum, sowie die persönliche Frei-ürger zu beschützen. Obgleich die Regierung-lagerfeld als ihre erste Pflicht ansehe, hege- dennoch den unausgesprochenen Wunsch, die- von der Irlande verschwinden zu machen. Regierung- weiter fortfahren in der Verbesserung- der Gesetzgebung für Irland und zu dem- der Weiter-Entwicklung der Prinzipien des- vom Jahre 1870 vorschlagen. Die Thron-ndigt außer der Weiterentwicklung des Agrar- für Irland vom Jahre 1870 ferner eine Vor- welche für die irischen Grafschaften eine lokale- nie nach ähnlichem Systeme, wie diese Auto- für England besteht, herstellen soll. Ferner- ein Vorschlag wegen Aufhebung der Körper- der Armee und Marine und noch einige an-ragen von lokalem Interesse angekündigt. Zur- Wiederherstellung der englischen Autorität-nsaallande seien Maßregeln ergriffen, der- in diesem Lande müsse notwendigerweise-rtung der Ablicht der Regierung, den euro- Kolonisten vollständige lokale Autonomie ohne- zigung der Interessen der Eingeborenen zu- n, zur Folge haben. Die Befehle Randach- englische Truppen werde nicht aufrecht er-orden.

London, 6. Jan. [Eine amtliche Meldung-etermarckburg] von gestern besagt: Kapitän- welcher bei Heidelberg von den Boers zum- nen gemacht worden war, ist jedoch hier ein- derselbe war mit dem Kapitän Elliot auf-rt freigelassen und nach dem Orange-Frei-standt worden. Als sie den Basalt passir- die aus Boers bestehende Eskorte Feuer und- n Kapitän Elliot. 62 Gefangene des 94. Reg-und freigelassen worden und befinden sich gegen- auf dem Marsche nach Natal. Kapitän Lam- die in Heidelberg zusammengekommenen Boers-0 Mann. Weitere Streiftzüge der Boers- n Potchefstroom, Waterfroom und anderen- Kapitän Lambart begegnete einer großen An- welche sich von dem Orange-Freistaate nach-nsaallande begaben. Eine Abtheilung vor- ist in Natal eingebrungen und hat eine- Stellung, etwa 5 Meilen von der Grenze, Die englischen Patrouillen haben sich vor der- abzuhegen.

London, 4. Jan. [Prozess Parnell.] Bei- fortgesetzten Verhandlungen in dem Prozesse- arnell und Goschen wurden die Stenographen- n, welche die Berichte über die auf den- der Agrarier gehaltenen Reden verfaßt haben.

Petersburg, 5. Jan. [Rückzahlung.]

Dementi.] Die erste Rückzahlung auf die 147 Millio- nen Kreditbills, welche von der Reichsbank für Staats- zwecke zu Kriegsausgaben emittirt wurden, wird bald nach Beginn des neuen Jahres arrangirt werden. Die „Agence Russk“ erklärt für unbegründet, daß der zurückgeleitete englische Botschafter, Lord Dufferin, be- sondere Instruktionen mitgebracht habe. Seine Lei- nahme an einem englischen Ministeriale sei auf seine Anführung als irischer Großgrundbesitzer zurückzuführen, nicht auf englisch-russische Beziehungen.

Konstantinopel, 5. Jan. [Schiedsgericht.] — Vorschuß.] Wie verlautet, hätte die Pforte den Botschaftern auf deren jüngste Vorstellungen erwidert, daß sie die Schiedsgerichtsfrage abermals in Erwägung ziehen werde. — Die Bankiers, welchen die sechs in- direkten Steuern verpfaßt worden sind, waren gestern in das Finanzministerium geladen worden. Die Pforte verlangte von ihnen einen Vorschuß von 85 000 Livres zur Bezahlung der von Frankreich und England garan- tigten Anleihe von 1855. Die Bankiers erwiderten, daß sie bereit seien, die Konvention auszuführen und den den Inhabern türkischer Bonds zukommenden Teil deren Vertretern zu übergeben, welche die Verteilung vornehmen würden.

Bersammlung des liberalen Bürgervereins. — Dortmund, 5. Jan. (Schluß.)

Die Engländer hätten sich seit über 200 Jahren, nachdem sie schwere Bürgerkriege durchgemacht, der Seeherrschaft bemächtigt, die eigentlich von der Ge- althe des großen Protektors Cromwell datire. Seit Anfang dieses Jahrhunderts habe England auch die Herrschaft auf dem Gebiete der Industrie errungen, seit ihm Amerika die Baumwolle geliefert, seit Watt die Dampfmaschine, Stephenson die Lokomotive und Outwright den Webstuhl erfunden. Dazu hätte ihnen noch das weite Gebiet ihrer Kolonien offen gestanden. Die wichtigste, die Vereinigten Staaten von Nord-amerika, sei ihnen allerdings durch den Eigensinn Georgs III. und der damaligen Tor-Regierung ver- loren gegangen, das hätte sie aber bei den anderen Kolonien klüger und weiser gemacht, von den Fran- zosen und Portugiesen hätten sie Ostindien erobert, dazu hätten sie Kanada kolonisiert und das weite Gebiet von Australien sich eröffnet. Diese Kolonien würden aber nicht mehr von England aus regiert, sondern hätten ihre Regierung im eigenen Lande, aber England sei ihr Warenlieferant. Unter diesen Verhältnissen könne es trotz mancherlei Freiheitsgelüsten seine Ko- lonien noch jahrhundertlang halten. Es scheine aber doch, daß England seine höchste Höhe erreicht habe. Die Bevölkerung sei eine dichte, größter Reichtum stehe schroff neben bitterster Armut; da es keine Kriege habe, in welchen seine Bürger kämpfen und durch- gängig eine sehr gute Ernährung statfinde, so nehme die Bevölkerung rapide zu und zwar um circa 3 Proz. jährlich. Eine andere Art von Todeskeim sei, daß es für seine riesig entwickelte Industrie keine Abnehmer mehr habe. Vor 30 Jahren noch hätten Frankreich, England und Deutschland ihren Bedarf nicht selbst erzeugen können, gegenwärtig hätten sie sich nicht allein unabhängig gemacht, sondern konkurrierten sogar auf dem Weltmarkt. Das sähen die Verhältnisse in Eng- land auch ein, aber es sei ungeheuer schwer, die In- dustrie wieder einzuführen. Wie bedenklich es bei den veralteten agrarischen Bestimmungen jetzt in Eng- land aussehe, das zeigten die Zustände in England.

Bei den Deutschen sei es wunderbar, daß, obgleich die Gimbren und Tentonen bereits vor 2000 Jahren in die Weltgeschichte eingetreten, sie sich erst jetzt ge- einigt, während sämtliche Nachbarstaaten mit Aus- nahme von Italien zum Schaden Deutschlands schon Jahrhunderte früher dahin gelangt seien. Und es habe dabei Deutschland nicht einmal an hervorragenden Herrschern gefehlt, wie Karl der Große, der Schöke Otto, der Salinger Heinrich III., der Hofenkaule Friedrich Barbarossa, allein es sei kein einheitlicher Staat zu Stande gekommen, weil die Kaiser die Welt- herrschaft erstrebten und sich zugleich mit dem Papsttum, den Territorialfürsten und den Städten in den Häaren gelegen, und als nun die Habsburger auf den Kaiser- thron gelangten und ihn, mit etwa 100jähriger Unter- brechung, 500 Jahre innegehabt, da sei die deutsche Reichsmisere in schlimmster und traurigster Gestalt eingetreten. Ein Moment hätte allerdings auch zur Einigung führen können und zwar die Reformation; wenn Karl V. sich ihr angeschlossen, so würde der Sieg für sie im ganzen Norden Europas entschieden gewesen sein.

Auch in den Bauernkriegen hätte, abgesehen von den vorgekommenen Besialitäten, ein Zug nach Ein- heit gelegen, die Bauern, die sich unter der eisernen Faust der Fürsten und Abtissen trümmten, hätten neben sozialen Bestrebungen beabsichtigt, das Kaiserthum zu stürzen. Als es mit Feuer und Blut erstickt, als Hukten und Söldnen erlegen, da sei Karl V. auch bald den protestantischen Fürsten, welche die Bewegung nicht erkannten, an den Leib gekommen und sei mächtig genug gewesen, sie niederzuwerfen. Der dreißigjährige Krieg sei die Periode des tiefsten Elends für Deutsch- land gewesen, aber dem Vaterlandsfreunde sei es ein Trost, daß damals die Folgen der Reformation, auf slavischem Boden ein neues deutsches Reich zu gründen. Die Geschichte der Hohenstaufen sei noch viel zu wenig bekannt, sie zeige uns, wie Friedrich I. und sein Sohn Friedrich II., der Eisenhau, ihre Länder der Kultur entgegengeführt, das mächtige Walten des großen Für- stentums nach dem dreißigjährigen Kriege und später Friedrich II., des großen Frig. Die Vorsehung habe es sehr gut mit unserm Lande gemeint, denn gerade den guten Regenten sei eine sehr lange Regierungs- periode, die aufs höchste die Entwicklung beeinflusst, be- schieden gewesen und umgekehrt den schlechten eine sehr kurze. So habe der große Kurfürst 48 und Friedrich II. 46, Friedrich Wilhelm II. dagegen nur 11 Jahre regiert. Umgekehrt sei es bei den Habsburgern ge- wesen, wo z. B. Friedrich III., einer der jämmer- lichsten Regenten, an 50 und Leopold I., der ihm nicht viel nachgegeben, an 40 Jahre auf dem Throne gewesen. Da könne es nicht wundern, daß eine solche Nation dann auf lange Zeit zurückgeworfen werde. Der Redner hob dann hervor, daß er der vorgeleiteten Zeit halber manches übergehen müsse und sich nicht näher einlassen könne auf den Kampf mit Napoleon, aber er wolle doch betonen, daß es die Deutschen ge- wesen, welche diese Weltkriege gebrochen hätten, die Russen und Engländer wären dazu nicht im Stande und dessen auch wohl nicht willens gewesen, trotzdem sie Deutschland auf dem schmacyollen Wiener Kongresse wieder in das alte Glend der jammervollen Zerissen- heit zurückgeworfen. Es sei zu beklagen, daß in der langen Zeit von 1815—48 von Preußen nichts ge- schehen sei, um das Glend zu heben. Auch auf die große Zeit von 1848, welche bei aller unreifen Schwär- merie vom reinen Idealismus und glühendster Vater- landsliebe getragen sei, könne er nicht mehr näher ein- gehen. Erst als König Wilhelm den Thron bestiegen und in Bismarck einen erleuchteten Rathgeber gefunden, sei 1866 die Abrechnung mit Oesterreich und 1870 mit Frankreich erfolgt. Wir müßten allerdings Russland dankbar sein, daß es sich damals neutral gehalten, allein den Dienst hätten wir überreichlich weit gemacht bei

seinem Kriege gegen die Türkei. Der Friede von St. Stefano habe allerdings die drohende Gefahr und die Unerfährtheit Russlands gezeigt, da habe Bismarck Schwermuth gemacht und durch den Berliner Kongreß die unbilligen Forderungen Russlands beschnitten. Daher rühre der grimmige Haß Russlands, der in den Ver- handlungen wegen eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit Frankreich hervorgehoben und uns zu dem innigen Anschluß an Oesterreich gebracht habe.

Redner gab dann noch einen kurzen allgemeinen Ueberblick. Das frühere sogenannte europäische Gleich- gewicht habe in der Herrschaft der vier Großmächte Frank- reich, England, Oesterreich, Russland bestanden, während Deutschland und Italien zerissen waren. Jetzt sei dieses Gleichgewicht verfallen und sämtliche Mächte müßten mit Deutschland und Italien rechnen. Oester- reich sei nach Osten geschoben und Preußen habe die Herrschaft in Bismarck das Wort „Oesterreich müßte seinen Schwerpunkt nach West verlegen“, sehr übel ge- nommen und doch sei es eine tiefe Wahrheit, denn Oesterreichs Aufgaben lägen auf der Balkanhalbinsel. Deutschland stehe jetzt achtunggebietend da und sei voll- reicher als Oesterreich und Frankreich, und selbst wenn der Kaiser und Bismarck einst nicht mehr wären, so sei doch der Gedanke von der absoluten Nothwendigkeit eines einigen Deutschlands jedem so in Fleisch und Blut übergegangen, daß es fest und sicher dasteh. Freunde hätten wir allerdings nirgendwo, denn es sei zu bequem gewesen, daß Deutschland früher der Brüllgung Europas gemiene. Wenn sich zwei kanten, so schnitten sie ein Stück aus Deutschland heraus und vertrugen sich. Deutschland wäre damals das gewesen, was bei den Eisenbahnwagen der Puffer sei, jetzt stehe es aber stark und markig da und würde wie unser Urahn, zu jedem, der ihm zu nahe trete, sagen: „watt stößt bei mir!“

Die Hauptgefahr für uns sei die, daß eines Tages Russland und Frankreich sich einigen könnten, und das könne vielleicht geschehen, wenn der jetzige Kaiser von Russland abgetreten. Was dann geschehe, könne man allerdings nicht wissen, aber hoffentlich werde Oester- reich dann neben uns stehen, und wir müßten den letzten Mann und den letzten Thaler an unsere na- tionale Existenz setzen. Allzu große Besorgnis brauche man jedoch nicht zu hegen, auch 1870 habe man ge- führt, daß wir vielleicht von dem für übermächtig angesehenen Feinde anfangs Schläge bekämen, aber an dem endlichen Siege habe niemand zweifelt, und wie glänzend sei der ganze Krieg verlaufen. Es könne aber auch ein Krieg am Balkan sich entzünden, an dem sich Deutschland beteiligen müsse. Es sei Bis- marck im vorigen Jahre allerdings gelungen, die Folgen der leichtsinnigen Politik Gladstones abzuwenden, allein es könne doch mal ein Moment kommen, wo wir mit gewaffneter Hand Russland von der Be- sitzergreifung der Balkanhalbinsel zurückhalten müßten in Hinblick auf das Wort des großen Königs: wenn die Russen in diesem Jahre in Konstantinopel find, werden sie im nächsten in Berlin und Wien sein.

Zum Schluß warf der Redner noch einen Blick auf die wirtschaftliche Lage. 1830, als die Lokomotive erfunden und von 1850 bis 1870 habe sich Handel und Industrie in Europa einer hohen Blüte erfreut, von da an datire der Stillstand und der Rückgang. Die Schwundjahre hätten allerdings ein glänzendes Aeußere gehabt, allein sie seien satthich schon eine Zeit des Rückgangs gewesen. In den guten Jahren seien nicht allein die Eisenbahnen und Telegraphen entstan- den, es sei gewesen, als ob die Vorsehung uns nicht genug hätte auf einmal überschüttet können. In Kali- fornia, Australien und Sibirien seien große Mengen von Gold und in den felsigen Gebirgen Nordamerikas von Silber gefunden. Dazu sei der Aufschluß weiter Lan- desstrecken gekommen. Die Strecke vom Mississippi bis zum stillen Weltmeere, Australien, China, Japan, für alle sei Europa der ausschließliche Produzent gewesen und zwar England, Frankreich, Belgien und Deutsch- land. Das habe nun aufgehört, alle Länder wollten selbständig sein und ließen Maschinen bei sich selber bauen. Die Maschinen hätten Europa früher das Uebergewicht gegeben, allein sie erleichterten auch die Schaffung einer eigenen Industrie, denn Maschinen könne man kaufen, die geschulten Handarbeiter aber nicht, die das industrielle Uebergewicht Europas früher so stabil gemacht. — Der Eisenbahnbau, der früher 30 Jahre hindurch der Hauptfaktor für den Wohlstand gewesen, habe fast ganz aufgehört, die großen Linien seien fertig, England hätte z. B. nur noch einige Sekundärbahnen zu bauen. Dieses Aufhören des Baues, und wäre es auch nur eine Verlang- samung, sei ein böses Ding, zumal die Bevölkerung, da die Ernährung eine bessere und die Kriege weniger und weniger mörderisch seien, rapide zunähme. So sei Berlin in 40 Jahren von 360 000 auf 1 118 000 Einwohner geiegen, hätte sich also verdreifacht. In Dortmund sei die Einwohnerzahl in 5 Jahren um 12 1/2 Prozent gestiegen, es würde also in 15—20 Jahren, wenn keine anderen Verhältnisse einträten, auf 100 000 Einwohner gekommen sein. Wie schwierig die Ernährung sein werde, könne man sich ausmalen, wenn man die Thatsache bedenke, daß man die glän- zende industrielle Zeit hinter sich habe und sich jetzt politisch wie wirtschaftlich darauf beschränken müsse, seine Stellung zu behaupten. Mit dem rapiden An- wachen der Bevölkerung habe sich die Schaffung der Lebensmittel nicht in gleichem Maße vermehrt, und der Chemie, so weit sie auch vorgeschritten, sei es noch nicht gelungen, organische Stoffe zu schaffen, und ob es ihr gelingen werde, sei zweifelhaft. Der Ackerbau müsse daher möglichst gepflegt werden, im Osten seien allerdings noch weite, schwach besiedelte Landstrecken, Italien, die Türkei und Griechenland seien von uner- messlicher Fruchtbarkeit, aber im Norden der ge- mäßigsten Zone wachse die Bevölkerung zu rasch an, ohne daß die Schaffung der Lebensmittel damit gleichen Schritt halte.

Wenn man nun ein kurzes Resümé ziehe, so sei in Europa ein wirtschaftlicher Stillstand eingetreten, die Länder müßten ihre Stellung verteidigen und könnten sie nicht ausbilden, dazu sei ihnen in Nordamerika ein gewaltiger Konkurrent entstanden. Der Süden Europas sei noch im Aufleben begriffen, Russland müsse der Träger der Kultur nach Asien, Oesterreich nach der Balkanhalbinsel sein. Trotz der trüben Aussichten dürste man nicht verzagen, sondern müsse sich doppelt und dreifach anstrengen, die Stellung zu behaupten, die alten Tugenden der Vorfahren, Fleiß, Sparsamkeit, Zucht und Ordnung sich wieder zu eigen machen und das Dichtwort beherzigen:

Ans Vaterland aus teure schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier find die starken Wurzeln deiner Kraft.

Lebhafter Beifall folgte den Worten des Redners. Der Vorsitzende, Herr Amtbrücker Schmieding, hob dann noch hervor, daß es bei dieser Rede der beisehenden Einleitung nicht bedurft habe, er sprach den herzlichsten Dank im Namen der Versammlung aus und glaubte, daß sich das Band, welches den Wahlkreis mit seinem Abgeordneten verknüpfe, heute abend nur noch enger geschnitten habe. Mit einem Hoch auf Herrn Berger wurde dann die Versammlung ge- schlossen.

Provinzielles.

Dortmund, 7. Jan. [Die Arbeiten am Reie- gerdenmal] vor der Gedenkstätte nehmen einen sehr eifrigen Fortgang, so daß daselbst heute ein sehr an- dere Ansehen, am 22. März, wird eingeweiht wer- den können. Kürzlich sind die in der königlichen Erzgrube in Münden gegoffenen vier Medallons (Kaiser, Kronprin- z, Bismarck und Moltke), die das Denkmal zieren werden, ein- getroffen und zwar sind dieselben außerordentlich gut gelun- gen. Mit der Herstellung der „Germania“, die das Den- mal krönen wird, ist ein berühmter Bildhauer in Dresden beauftragt worden.

M. Dortmund, 7. Januar. [Gewerbe-Verein.] Gestern hielt der „Gewerbe-Verein“ unter Mitwirkung des „Instrumental-Vereins“ und des „Dilettanten-Vereins“ seine zweite musikalische Abend-Unterhaltung in diesem Winter ab. Die Mitglieder und deren Familien waren sehr zahl- reich erschienen, und den Mitwirkenden, unter der trefflichen Leitung des Herrn St., lohnte reichlicher Beifall. Als besonders hervorzuheben aus dem reichhaltigen und ge- wählten Programm sind: „Larghetto“ aus dem Klavinet- ten-Quintett von Mozart, „Phantasia aus „Fant“ von Gounod, und das vom „Dilettanten-Verein“ vortragene Lied: „In vino veritas“. Es stehen uns dieser Winter noch manche derartige Abende im Verein bevor.

[Rudwig Barnay.] Die Direktion unseres Stadt- theaters bestiftigt sich in löblicher Weise, den Wünschen des theaterbesuchenden Publikums gerecht zu werden und führt uns nimmermehr bereits den zweiten hervorragenden Gast vor. Am Sonntag wird nämlich Herr Ludwig Barnay vom hamburger Theater, einer der bedeutendsten modernen Schauspielern, von denen unsere Kaser in unsern Schilber- rungen der mährischen Theateraufführungen gesehen haben, in „Luglows „Kelti Alopa“ auftreten. Herr Barnay ist auf einer Gakreise gewesen und augenblicklich in Köln, wo er sehr gefeiert wird. So schreibt u. a. die „Rhein- Zeit.“: „Herr Ludwig Barnay gab den „Kamlet“ so vor- züglich und so vollständig, wie wir ihn kaum von den besten Schauspielern gesehen haben. Alle die Bedingnisse, welche man an einen Heldenbakteriell stellt, finden sich bei ihm vereinigt. Eine fadde, wühlklingende Stimme und eine labollale Sprache gefellen sich zu der hohen und überall ebenmäßigen Figur; jedes Wort und jede Bewegung sind eben so tief durchdracht, als edel. Das in allen Teilen voll- besetzte Haus spendte dem Gast, welcher in den vollen Rollen sich die Gunst des Publikums, wie selten einer ihm zuvor, erobert hat, kühnlichen Beifall, rief ihn nach jedem Akte wiederholt hervor und ehre ihn mit dem verdienten Lorbeer.“

[Im Stadttheater.] gestern abend die komische Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai zur Aufführung und zwar bei ziemlich gut besetztem Hause. Frau Steinmann (Frau Pluth) schien anfangs etwas indisponirt, was wohl dem öfteren Auf- treten in den letzten Tagen und zwar in größeren Partien zuzuschreiben ist; zum Schluß erlangte ihre schöne Stimme wieder die volle Frische. Fr. Lorenz war als „Frau Reich“ ganz vortrefflich, sie machte die Einlage im 3. Akt da capo singen. Die Jungfer Anna Reich (Fr. Sörga) schienen die Bewunderungen des Henton (Herr Döler) anfangs ziemlich kalt zu lassen, im übrigen sang sie ihre kleine Partie ganz gut. Herr Schwenndiel war als Haffast ausgezeichnet, seine herrliche Bassstimme kam so recht zur Geltung. Der obligate Wajagföhr, in dem der „bide Ritter“ nach der Weide getragen wird, schien etwas zu lang geraten zu sein, denn die beiden Knechte konnten den- selben, zum großen Gaudium der Anwesenden kaum hinter die Szene bringen. Die Herren Döler, Pollard (Herr Frith), Schertel (Herr Reich) und Döler (Herr Henton) sangen ihre kleinen Partien recht brav. Der Chor ließ manches zu wünschen übrig, auch die Schlußszene war wenig effektiv.

[Auf der Eisbahn am Fiedensbaum.] herrschte auch gestern ein frohes, frisches Treiben, hunderte Mänlein und Weiblein gaben sich dem Vergnügen des Schlittschu- laufs hin. Freilich kam es oft vor, daß an manchen Stellen die noch dünne Eisschicht brach, was zwar, da das Wasser nicht tief, keine Gefahr für die Käufer im Gefolge hatte, aber immerhin dem Gefallen nahe Fäße brachte.

[Zur Fahrt und Wettkämpfe.] Schon im Laufe des verfloffenen Sommers wurde die Idee eines Wirt- turnens der Mitglieder mehrerer aneinander stoßender Gaus von Mitgliedern des mährischen Gaus in Anregung ge- bracht. Diese Idee fand bei den zur Vorsehung gelangten zu- gezogenen Mitgliedern verschiedener größerer Vereine die volle Würdigung und tagte infolge dessen an einem Sonntage vorigen Monats in Herbede eine Versammlung von Mitgliedern des mährischen, mährischen, hollweg- mährischen und hochmährischen Gau zur Beschlußfassung über die jährliche Veranstaltung von Turnmännern seitens der einzelnen Vereine nach einem möglichst im Mittelpunkt der vier Gaus gelegenen hühen Berge, der eine schöne Aussicht und geeigneten Raum für ein gemeinschaftliches Volksweithunnen biete. Welch großer Wert in unserer Fhen- den und fahrgenben Zeit im Wandern und Turnen liegt, soll hier nicht weiter erörtert werden; daß aber rüstige Turn- und Bergfahrer sehr geeignet sind, den Körper zu stärken und Geist und Gemüth zu erfrischen, sei nur nebenbei er- wähnt. Der Zweck vorbedemter Einrichtung ist: 1. die Vereine, die bereits Turnmännern unternehmen, zu veran- lassen, diese an ein und demselben Sonntage nach derselben Gegen zu richten und die Vereine, die bisher keine Turn- fahrten machten, zu veranlassen, gleichfalls solche auszu- führen. 2. Daß durch das Wettkampfen in volkstümlichen Uebungen, wie Laufen, Werfen, Springen, Ringen, mehr Wert dahem auf diese Uebungen gelegt werde. Die- sehr in diesen Zweigen der Körperübungen die hiesigen Turner den Beständen anderer, z. B. der mittelhessischen Turner nachsehen, beweisen die Feldbergsche im Turnus und haben die Leistungen auf dem künftigen deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. bewiesen. 3. Daß durch die- Zusammenkünfte die Turner der vier Gaus im persönlichen Verkehr sich näher treten, um durch mündlichen Austausch der gegenseitig gemachten Erfahrungen die Turnkunst weiter zu hegen und zu pflegen. Die größte Schwierigkeit bot die Wahl der Höhe, die den verschiedenen Anforderungen in bezug auf schöne Aussicht, gute Gase, um im Verhältnis von allen gleich leicht erreicht werden zu können und die geeigneten Räume zum Turnen bot. Nach vielen Beden- rungen im Laufe des Sommers durch das Abwägen und durch die Gegen zwischen Ruhr und Wupper wählte man einstimmig den Sonnenstein bei Herbede. Derselbe bietet eine überaus schöne und weite Aussicht. In weitem Kreise sieht man Schloß Hohenlimburg, Hohenburg, die Hunsenburg, das Steinthal auf dem Aisberg, die Ruine von Bolmarstein und weiter Freiheit; dann ferner die großartigen Bauten und schönen Anlagen der rheinischen Eisenbahn bei Herbede. Tief im Thal schlängeln sich, auf viele Stunden weit wie ein Silberband sichtbar, Renne, Ruhr und die Wolme. Das in der That herrliche Landschaftsbild umfaßt den größten Teil von dem logen. Paradiese Waldfens und wird noch erhöht durch die Linien und zehrenden Bäume der bergisch-mährischen und der rheini- schen Eisenbahnen. Zum Wäturnen ist die große Ebene auf dem Sonnenstein wie geschaffen. Die Lage ist ziemlich hoch 5 Stunden, Dortmund 3 Stunden, Schwerte drei Stunden, Lima 5 Stunden, Minden und Herbede je fünf Stunden, Halver 5 1/2 und Herbede 4 Stunden zc. Als Tag der Zusammenkunft wurde ein für allemal der dritte Sonntag im Juni eines jeden Jahres bestimmt, ist dieser verregnet oder findet ein Kreis- oder deutliches Turnfest an diesem Tage statt, so ist die Zusammenkunft 14 Tage später. Den circa 100 Turnvereinen der 4 Gaus werden in kurzer die Bestimmungen über das Turnen u. s. w. zugehen und ist zu wünschen, daß diese mit Wohlthollen seitens der ein- zelnen Vereine angenommen und ein einmütiges Uebereinstimmen der Sache zu Tage tritt, damit diese nicht durch kleinliche Bedenken gefährdet wird. In bezug auf die Benutzung der Ebene auf dem Sonnenstein wurde allseitig der Wunsch ausgesprochen, daß der Besitzer mit Rücksicht auf den Zweck des Unternehmens födernd entgegenkommen möge, um so mehr, da diese Benutzung sich nur auf wenige Stunden im Jahre belauf. Hoffen wir auf das Zustandekommen und mögen die Turner schon jetzt fleißig dahin auf den Pfähen üben, damit auf dem ersten Sonnensteinfest am 19. Juni 1881 eine tüchtige Schar Wettkämpfer aus allen Gausen sich zum Kampfe einfinde und daß mancher den einfachen, sinn- vollen Eigenthum als Zeichen körperlicher Mäßigkeit und Tüchtigkeit davontrage.

[Eine nachträglich-] fand gestern im Rath- katholischen Waisenhaus- beheimat.

[3] weil etwas defekt- etwa 14 bis 16 Jahren- lte in der Nähe des St- tittigkatholischen Waisen- Schlittschu- zu unter- schittschu- zc. zu unter- schittschu- zc. zu unter- [Die öffentlichen Wi- zichte.] so schreibt Anst- entwärtig dem anständigen- anständiger Mensch muß- blühen zu treten, welches- dies fast ausschließlich die- sich auf der Straße lang- gen die Unilden der Wai- zichte befrachte Personen, mag jema- enthalten luden; mag jema- wense Kleidung tragen, mag- wesen sein, das hinder- alles nicht. Dem muß abge- verlangt werden, daß jeb- Wände derselben dabur- nster Stimmung und er- erade bei den minder ge- mang, eine bessere als di- ist unterdrückt werden, da- otwendigkeit einer besser- anhlung auch zugleich eine- verbunden. § 176 des St- or, daß der Zutritt allen d- ren kann, welche in einer d- verhenden Weise erscheinen. gende dem die Aussicht für- feung Weisung zu geben, leitung eintreten zu lassen- der auch, die Verbereder- unt, daß diese bereits best- ungen nur zu dem Zweck- schenlaufbahn auszubilden- „Arminialstudenten“, ein- einer Anklage eine Exa- einer andern eine Postis- weise bald geschickt, und alles das werden sie sich- anwendung davon zu mach- nen Personen anerkannt w- lan zu einer schlimmen T- er dort verhandelt. Fern- ernehmen können von den- nach § 176 auch die, wel- erlag werden kann, welche- an Gewerke befinden. mit der Verberederwe- richtigkeitsale an einzelnen- nindoblen durchführt, die- herer dieselben dann d- diese öffentliche Waisenhu- pamen abhalten, und auf- auf diese Weise mit die- o daß er sie fortan gleich- (Einklösung von - das Reichs-Postamt ver- dung von Weiseln durch- dichte Mitteilung: „E- aus einem anderen Orte- icken überhandt worden, u- vernehmen, welcher dem- ugehen werde, und die- es Welches zu übermüthig- auftrage dieser Art bevor- ehörde aber verneint, da- angehen werden können- bescheit, in anderer Weise- vordrückt. Dieselben an- andigen, wenn letztere ge- ersehen, die sie nicht zulä- noch andere Gründe dar- ebene, nicht zu gestatten- erbederliche Handlungs- nstalten sind daher ange- auftrage der obigen Art- e Werzucht die- ag zum Wirtthum find- elegeue Gefährliche mit- angebrungen. Zum Ge- durch den Rand einer el- immer: nach der Wert- mehrere Schiffe auf eine- emerte, ab. Derselbe- nader ergab, sind die- liegen, die sie aus einer- ie eine Fremderische ge- i Herbede, 6. Jan.

Die Zahl der insluge- erkrankten ist heute auf- teinhardt an der Hohen- feldsch vertrieben soll, i- leichen seine Gefähr- interduktion der bei H- and fand der Gefähr- zwei Schiffe vollstän- will die: Schinken zc. z- Rode ist aber nicht ge- worden, so daß als sich- Familie ebenfalls ein E- i Warten, 6. Jan.

haußes in Kirchh- abends 7 Uhr, im Sol- und Theaterauffüh- gramm giebt breitet s- strebt ist, etwas außer- wird eingeleitet durch d- wohl jeder Lieber für- d- dse Farbe“ folgen. Sopran, worauf der d- von von Mofor und - Den Schluß bilden z- geriege“ und „Das H- Zweifel, daß der Saal- wird, ist es doch recht- mit dem Wohlthun zu- Stockum, 3. Jan.

madten sich zwei ju- Widdinghausen das Ver- getronen soll den gan- belegen großen Leich- Wohl über 200 getrie- infolge der Explosione- kommen sein. Zum- eines Polizei-Offiziant- selbe nahm die Uebel- frevelhaft angepöppel- Witten, 4. Jan.

ten Freude unsere- heute die Gedenktag- zwischen unserer Stadt- ein. Das Projekt ist- lichen Wüstenbauanla- mmeiner unerschöpfli- führung wird sta. 30- so breit, daß Fußwe- das Publikum an je- banden ist. Die Ger- gierung vordereiten. Wiedenbrück, 4. Jan.

benachbarten Gemein- an Schlafstätt leide- den seiner Zeit wieder- erinnert. Die Kran- kramphofen Schlaf- auf einige Stunden- nehmen konnte. Sel- Unterbrechung und- Herrn Dr. S. künstl- lich seiner Zeit nabe- Offen, 3. Jan.

Diebstahl] ist in-

3
 n
 8
 ,
 ,
 ,
 b
 ot
 e.
 §:
 en
 §:
 mb
 ver-
 eht.
 eich,
 nien,
 ber
 Dort.
 sub
 rb.
 en
 178
 ver.
 schäft
 lucht
 158.
 grener
 sofort
 u d t
 6.
 chyt.
 ager-
 hlich
 hum.
 hülfe
 107.
 cher
 je 5. *
 re alt.
 Vieh-
 2.
 neren
 tiges
 ein
 e. * Off.
 B. 105
 eisten-
 en Ein-
 nes
 gef.
 gesucht.
 126.
 mädchen
 lucht.
 114.
 Zeugn.
 tette auf
 reg 28.

KONZERT
von Frln. Amalie Wiesler
am Freitag, 7. Jan., abends 8 Uhr,
im K. h. Saale.
PROGRAMM:
1. Teil.
1. Ouverture zu „Ray-Blas“ von Mendelssohn-Bartholdy, ausgeführt von der gesamten Giesenkirchenschen Kapelle.
2. Szene und Arie aus „Hans Heiling“ von Marschner, vorgelesen von der Konzertsängerin Frln. E. Hoffmeister.
3. Konzert F-moll für Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Chopin, gespielt von Frln. Amalie Wiesler.
4. a) Air von Bach, b) Mazurka von Chopin, vorgelesen von dem Cello-Virtuosen Herrn August Doetsch aus Wiesbaden.
5. Solo-Männer-Quartett von Santner.
2. Teil.
6. a) Andante von Serravallo, b) Allegretto von Popper, vorgelesen von Herrn Doetsch.
7. Solo-Männer-Quartett von Gartz.
8. Drei Lieder für Sopran: a) Im Herbst von R. Franz, b) „Er ist“ von R. Schumann, c) „Keine Sorg um den Weg“ v. Raff, gesungen von Frln. Hoffmeister.
9. a) Gigue von L. Brassin, b) Rhapsodie hongroise Nr. 8 von Liszt, gespielt von Frln. A. Wiesler.
Karten à 2 Mark sind zu haben bei den Herren Uhlig am Markt, Dreist, Brückstrasse, Krüger, Westenhellweg. Kassapreis 2 Mark 50 Pfg. [11 847]
Schüler-Billets à 1 Mark ebendasselbst.
Den Konzertführer aus der Fabrik des Hoflieferanten Hrn. Rud. Ibach in Barmen hat der Pianoforte-Händler Herr Reinelt hier freundlichst zur Verfügung gestellt.

Große Karnevals-Gesellschaft
Wir sind die Lustigen.
Sonabend, 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr:
Zweite närrisch-bekappte
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Sonntag, 9. Jan., morgens 11 Uhr 30 Min.:
Erste grosse Spezialsitzung
im Vereinslokal Rheinischer Hof.
Nachmittags 3 Uhr:
1. großes Damenkränzchen
an der Kronenburg.
Entree für Fremde à Berlin 30 S.
Liste liegt offen.
Der Vorstand.

Benedictiner.
Doppelkräuter-Wagenbitter,
nach einem alten aus einem Benedictinerkloster stammenden Rezept
fabriziert und nur an grossen Veränden
von
C. PINGEL in Göttingen
(Provinz Hannover).
Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandteilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerstörten dahinsiechenden Körpers unbedingt nötig sind. Er ist unerlässlich bei Magenleiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen, (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen anderen Störungen im Organismus.
Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichtes, das gelblich-jaune, die saftlose, fahlte Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.
NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ versehen und mit dem geschützten Etikett versehen.
Preis à Fl. von ca. 330 Gr. Inhalt 3 A 50 S.
660 „ „ 6 A 75 S.
Der Michael Janzen in Auerbach bei Kleinbittersdorf (Rhein-provinz), berichtet: „Der Benedictiner hat mir und meinen Freunden, welchen ich einige Flaschen überließ, vorzügliches Dienste gegen furchtbares Magenleiden geleistet und dasselbe ganz gehoben.“
Niederlage in Dortmund bei H. Dehne, Gerberstrasse 13, in Camen bei Emil Weber, Bahnhofstrasse 55. [2951]

Mark 9000
werden zu 4 1/2 Proz. Zins auf eine landl. Verpfändung innerhalb pupillarischer Sicherheit zu leihen gesucht. Fr. Offerten werden unter Nr. 165] an die Exped. d. Bl. erbeten.
1-1 1/2 Morgen gutes Kartoffel-Land zu pachten gesucht. Näheres in der Exp. [184]
Ein Hund, Pinscher, vorzüglichster Rattenfänger, zu verk. Wo, f. d. G. 163
Auf der Wallenstraße, in der Nähe des Marktes, ist pr. 1. Februar eine Wohnung zu vermieten. Zu erfragen Westenhellweg 102. [166]
Eine hübsche Familie sucht pr. 1. Mai eine herrschaftliche
Wohnung,
bestehend aus 6-7 Räumen nebst Zubeh. Offerten sub H. B. [162] sind in der Exped. niederzulegen.
Barop.
In der Nähe des Marktes zu Stat. Barop ist ein zu jedem Geschäft geeignetes Haus billig und bei geringer Anzahlung zu kaufen. [166]
Näheres auf Fr. Anfragen bei der Exped. d. Bl.
2 fein möbl. Zimmer
mit Frühstück zu vermieten. Raiserstrasse 11. [179]
Die von Herrn Gerichtsvollzieher Schlichter bisher benutzten
Räumlichkeiten
(Bureau und möbl. Wohnung) sind pr. 1. Februar zu vermieten. Näheres Schwall 1.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Gegründet 1836.
Der im Jahre 1881 an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu verteil. Gewinn für 1876 stellt sich auf Mk. 182 560, die Prämiensumme der Teilhabereberechtigten beträgt Mk. 1 664 000. Die hiernach zu verteilende Dividende von 29 Proz. wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1881 zu leistenden Prämien in Anrechnung gebracht.
Die Dividende pro 1882 beträgt voraussichtlich 30 Proz. der 1877 gezahlten Prämien.
1883 „ 30 „ 1878 „
1884 „ 31 „ 1879 „
Die Gesellschaft schliesst jede Art von Lebensversicherungen gegen feste und billige Prämien. Aussteuer- und Leibrenten-Versicherungen werden unter den günstigsten Bedingungen effektiert. Versichert waren Ende 1879:
1880 Personen mit Mk. 95 990 564 Ver.-Summe
und 100 186 jährl. Rente.
26 285 200.
Garantie-Kapital Ende 1879 26 285 200.
Berlin, den 30. Dezember 1880.
Direktion der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Weitere Auskunft wird gern erteilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von den Herren **W. H. Bammeler** in Hombruch, **Karl Saatmann** in Schwerte und General-Agent **L. Siebert** in Dortmund.

Schreibkrampf.
Durch eine 2-3 wöchentliche Behandlung wird der Schreib- und Krampf, sowie das Zittern und Schwächegefühl im Arme, ohne Elektrizität oder Medicamente radikal u. anhaltend geheilt (Brief. Heilung umgänglich) Alteste von den ersten Korresponden der Medizin, als von den Herren Professoren: Dr. Bardeleben, Berlin, Dr. Bistritz, Dr. Bamberger in Wien, Dr. Gsmann in Kiel, Dr. Herr in Amsterdam, Dr. Kugler in München, Dr. Wagner in Leipzig etc. stehen zu Diensten. Anmeldungen zur Aufnahme in die Kur werden täglich bis zum 11. d. Mts. freitags entgegen genommen. Aufenthalt in Köln, Hotel Victoria, bis Ende d. M. **J. Wolf,** Spezialist aus Frankfurt a/Main. Sprechstunden 11-1 Uhr. 102

AMERIKA.
Die Königl. Belgischen Postdampfer der „RED STAR LINE“ fahren von ANTWERPEN jeden Samstag DIREKT nach
NEW-YORK u. PHILADELPHIA.
Ausgezeichnete Dampfer mit vorzüglicher Einrichtung für Passagiere aller Klassen. Deutsche Bedienung und Arzt auf jedem Schiff. Passagepreise 1. Kl. 360; 2. Kl. 240; 3. Kl. 100.
Man wende sich an B. von der Beeke in Antwerpen, oder W. Maassens, General-Agent in Köln, Aug. Hoffmann in Elberfeld und P. W. Dellweg in Solingen. 3155

Maschinen und die weiteren vollständigen Einrichtungen für
Butter-Fabriken
werden nach neuester, bester Konstruktion billigst geliefert von
A. F. Smulders, Utrecht.
Näheres bei Ph. Kissler in Duisburg. 145

Visiten- und Adress-Karten.
Verlag der „Dortmunder Zeitung.“
Briefköpfe, Couverts mit Firma.
Die
Buchdruckerei
von
C. L. Krüger in Dortmund
empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden
Druckarbeiten
unter Zusage eleganter Arbeit neben rascher und billigster Bedienung.
Rechnungs- und Wechsel-Formulare.
Verlobungsbriefe und Hochzeitskarten.
Geschäfts-Formulare, Actien-Scheine.
Quittungs- und Vollmachten-Formulare.

Garderobe zu theatralischen Auf-führungen
u. Tricos werden verlehnt. Dilettanten-Bereinen, sowie Kiechhaber-Theatern empfehle ich mein Lager angelegentlich. Aufstellung, auch von auswärts, werden auf Billigkeit und Prompte besorgt.
156 Dortmund, Thomasstr. 1.

20 echte Brieftauben
sind billig zu haben. Wo, f. d. G. 161
Ich habe mich in Menage als Dack- und Schieferdeckermeister niedergelassen und wohne beim Schneidermeister Adolf Hermann. Um geneigte Aufträge bitte
Fr. Dröge, Dack- und Schieferdecker.
Einige Ztr. gut erhaltene
1879er Pflaumen
preiswert abgegeben. [154]
Markt-Strasse 10.
Schulbücher
und der Rest im Schaufenster werden billig verkauft.
Westenhellweg 103.
Soeben erschien:
Zander (Kreislehrer in Plothen), Handbuch der preuss. Polizei- und Steuer-Gesetze über die Gas- und Schan-nichtigkeit und den Kleinhandel mit geistigen Getränken.
Gebunden A 3.60.
Dieses Werk des als Schriftf. im Verwalteramt bekanntesten Kreislehrers Zander, enthält zur Erläuterung der einschlägigen Gesetze über 170 Ministerial-Reskripte und über 70 Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe, nebst einem gründlichen Sachregister, das über 300 Stichworte präzise enthält. Das Buch ist für Destillateure, Hoteliers, Restaurateure, Material-warenhändler, die sich zur Vermeidung von Kontravenitionen über die nötigen Vorschriften informieren wollen, geradezu unentbehrlich.
Es existiert noch kein derartiges Werk in der Ges.-Literatur.
Vorläufig in der G. L. Krüger-schen Buchhandlung in Dortmund.

Tinten-Tod
entfernt sofort spurlos jede Tinte aus Papier, Holz, Leder u. s. w. à Fl. 5 Sgr. nur bei
Hermann Dödt in Dortmund,
Markt 19. [1716]

Wahrsagekarten
nebst Erklärungen
der berühmten Kartenlegerin **Lenor-mand** aus Paris.
Preis 50 S., feinere Ausgabe 60 S.
Vorläufig in der
G. L. Krüger'schen Buchhlg.

Prima Ofenbrandkohlen,
pr. Ztr. 45 S. franco Haus, nimmt Bestellungen entgegen
R. Eickworth, Westwall 31.

1000 Mark.
Gegen Gicht, Rheumatismus etc., selbst in ganz veralteten Fällen wird „Prof. Dumont's Gichtwasser“ (anti-rheum. Flg.) von vielen tausend glückl. Geheilten als einziges Radikalmittel aufs wärmste empfohlen. Erfolg gründlich. Für die Heilwirkung wird mit obiger Summe garantiert. Preis 1/2 Fl. A 3. 1/2 Fl. A 5 gegen Voreinsch. ob. Nachnahme vom General-Depot **J. A. Messer** in Mainz. 1950
Stotternde,
welche vollständige Heilung wünschen, empfehlen wir Herrn Spracharzt **Gerdts, Bingen,** aufs wärmste. Seit Jahren, durch genannten Herrn, vollständig vom Stottern geheilt, sprechen wir heute, wie jeder gesunde Mensch spricht. Unsere Namen stehen im Prospekt des Herrn Spracharztes **Gerdts, Bingen.**
2 anst. Herren können Kost u. Logis erh. Wo, sagt die Exped. [147]

Schutz-Berein.
am Samstag, den 8. Januar 1881, abends 8 Uhr, im fest decorierten Saale beim Zillenderbruder
Siewers:
1. bezillinderte musikalische Herren-Sitzung.
NB. Bitte zum Einzeichnen liegt offen. Der Zillenderbrat. 183]

Fidele Parrenhalle.
am Samstag, d. 8. Jan., abends 8 1/2 Uhr:
1. närrisch-bekappte musikalische Abend-Unterhaltung
beim Trunkat G. Kühn, Weststrasse. Liste zum Einschreiben liegt offen. Der Vorstand. [175]

Ulk.
am Samstag, 8. Jan., abends 9 Uhr:
vierte närrisch-bekappte General-Versammlung beim Trunkat **Burnbach,** früher Ohmme. [175]

Für Mehger, Vieh-händler und Marktleute
empfehle doppelt gefüllte
Filz-Holzschuhe,
sehr dauerhaft und warm.
J. M. Jacoby,
Kuckelfe 35. 180
Vorzüglichste, reinhaltene
Moselweine
zu 65 Pf. pr. 1/2 Fl. exkl. Glas und höher empfiehlt
F. Märtens,
Rütgenbrückstrasse 2. [5973]

Wein,
Rheinwein u. Bordeaux, zu billigen Preisen empfiehlt
H. Vorwig,
Steinstraße u. d. Münsterstrasse-Ed. [103]

Kölner Dombaulose
wieder eingetroffen und zu haben in der Buchhandlung von
Gebr. Senfing in Dortmund,
Westenhellweg 88. [95]
Kartoffeln,
zirka 200 Zentner, sind noch diese Woche billig zu haben.
Münsterstrasse 20.
Gute mehrlache Speise-Kartoffeln
sowie
gelbe Wurzeln
lieferer zentnerweise aus meinen Lagern in Warten, an der Köln-mündener und berg-märk. Bahn, und in Waggonsladungen franco Station allerbillig.
A. Neuhoft,
Warten. 172
Bald mehr werdende
Rübe
zu verkaufen auf dem Gute Oberfelde bei Lünen und Coult. 171

2 Kapitalien
von je 16 000 A zur 1. Hypothek pro Juli d. J. gesucht.
Näheres in der Exped. d. Blg. [110]

Stadt-Theater in Dortmund.
Sonntag, den 9. Januar:
Einmaliges Gastspiel des Hof-schauspielers Herrn
Ludwig Barney.
Uriel Acosta.
Anmeldungen auf Plätze werden an der Theater-Kasse angenommen. 160
Den gezeigten Abonnenten bleiben ihre Plätze bis Sonntag 12 Uhr reserviert.

Fredenbaum.
Sonabend, den 8. Januar fr., nachmittags 3 Uhr:
Grosses
KONZERT

des 181
Dortmunder Orchester-Vereins.
Wenders Konzert-Saal.
16. Münsterstrasse 16.
Jeden Abend
Konzert u. Vorstellung.
Neuengedruckte Personal.
Spezialitäten ersten Ranges.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Entree 50 S.
Programme an der Kasse. [42]

Marten.
KONZERT
und
Theater-Vorstellung
am Samstag, den 8. d. Mts., abends 7 Uhr beginnend, im Lokale des Herrn Biegel, vormals Wanner.
Mindestens wird die Hälfte der Einnahme dem Krankenhaus zu Richtende überwiesen werden und wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.
150
Das Komitee.

Dortmunder Musik-Verein.
Dienstag, den 11. Januar 1881, abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale des Hrn. Kühn:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht und Antrag des Vorstandes auf Abänderung der Bestimmungen des § 39 des Statuts vom 24. September 1878.
2. Wahl von Vorstandsmitgliedern.
Der Vorstand. 151

General-Versammlung
Sonabend, den 8. Jan. 1881, abends 8 Uhr.
Der Vorstand.

General-Versammlung
des
Vaterländischen Frauen-Vereins
findet am Montag, den 10. Jan., nachmittags 3 Uhr, im Kbl. saale Hofe statt.
Dortmund, 6. Jan. 1881.
Der Vorstand.

Gesellschaft „Zur Eintracht“.
Sonntag, 9. Fr., 8 Uhr:
Gesellschafts-Abend.
Der Vorstand. 157

Unterstützungsverein „Hoffnung“.
Sonntag, den 16. d. Mts., nachmittags 4 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung: Jahresrechnung und Vorstandsbericht.
Der Vorstand.
Montag, den 10. d. Mts., beginnt im Saale W. v. Doetsch, Westenhellweg 88, ein neuer
Tanz-Kursus.
Gefällige Anmeldungen bitte in meine Wohnung oder an Herrn Wenter gelangen zu lassen.
Wilhelm Sewering,
Schützenstrasse 12.

Am breiten Stein:
Echtes Erlanger-Bier.
Ein feines Bier billig abzugeben.
Schwarzebergstr. 15, 2. Et. [95]
Von Sonntag bis Montag ein Siegel-ring mit blauem Steinchen verloren. Wiederbr. Bel. Nag. i. d. G. d. Blg.
Brickkasten der Redaktion.
Herr E. K. Kirchlinde. Sie fragen: „Kann der Sohn eines Doktors, der noch keine Steuern bezahlt, als Geschworener berufen werden? Vielleicht können die Herren Verteidiger bei den nächsten Schwurgerichtssitzungen die nötige Auskunft geben.“ Nach der neuen Gerichtsorganisation kann zum Geschworenen jeder einberufen werden, der das 30. Lebensjahr zurückgelegt hat, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist u. nicht aus öffentlichen Mitteln Unterstützung erhält. Wer nicht im Stande ist, den notwendigen Aufwand zu machen und das 60. Lebensjahr überschritten hat, kann beantragen, daß er von der Verpflichtung, als Geschworener zu fungieren, entbunden werde.

Wilhelm von Born.
Dortmund, den 7. Januar 1881.
Wechsel-Kurse in Reichsm. Geld.
Amsterdam 1. 2. 168.20
2. 167.40
Paris 1. 80.25
2. 79.50
Antwerpen u. Brüssel 1. 80.15
2. 79.75
London 1. 20.25
2. 20.205

Es ist
Hoffnung
wirtschaftl.
Hoffnung
kommen u.
eingetret
sagen, da
teil schied
1880 er
etwas re
Branchen
freulichen
laminar
werbe un
seitigen.
ist eine g
weiterer
ziehen für
nehmung
tung, da
viele Kap
Gebote g
frage ger
andere, d
Nur mit
her sehr
such, Int
Fall ist,
eintreten.
notwend
nicht ogh
man frag
kommen
kommen?
Auf
Leiter Be
gefaßt w
ist. Gen
ativen
ganze No
und in en
zuführen.
des inde
scheint, d
richtig fi
fordern f
Bande fü
wollen es
so ist, i
ihnen in
so würde
sch sehr
lassen kö
tungen n
sie sich a
tische Wa
stichfähig
Ber
Gefährde
wirtschaft
welches i
und Erfol
Zusammen
eine wirt
Akt, selbst
ursacht, n
abköchlic
ganz ober
Raft zu k
und Unpa
der Gegen
daß es Ge

Das
schritt in
Wago, ob
erhielt die
„Ja,
Bettler, J
Helene
Kopf und
Läden off
zu raffen
So far
wacht und
gelleidet.
wärmen, d
„Nur
zu lassen,
Bettler Ra
„Karl
„Wer
„Ich
kleiner Zu
gneeint u
— ich nie
Ruhme, i
„Er le
„Lebt!
ein Dritte
Helene
Lippen, d
„Es n
wohin er
„Über
„Er, e
taumelte
den richte
Ruhebett.